

WOHIN GEHÖRT DIE MORPHOPHONOLOGIE?

1. Zur Fragestellung

Das hier angeschnittene Problem ist kein neues. Es hat schon deswegen Anspruch auf Interesse, weil es ziemlich unterschiedlich behandelt worden ist. Nachdem wir uns einige Zeit mit der Frage nach dem Wesen der Morphophonologie (wir kürzen ab: Mphph) beschäftigt haben, möchten wir unsererseits einen Versuch machen, das morphophonologische Prinzip in den Sprachbau einzuordnen. Dies geschieht am besten, indem wir unsere Ansichten denjenigen gegenüberstellen, die schon geäußert worden sind. Da nicht bei jedem Autor eine Definition formuliert ist, so müssen wir es auf uns nehmen, bei Bedarf die Ansichten anderer Forscher zu interpretieren. Das hiermit verbundene Risiko berührt jedoch nicht den Kern unseres Aufsatzes, nämlich unsere eigene Auffassung über den Platz dessen, was wir als Mphph ansehen möchten. Im Zuge unserer Darstellung schien es uns ebenfalls nicht uninteressant, einen Überblick zu gewinnen über die Vielfalt der Bedeutungen, die mit dem Fachwort "Morphophonologie" ("Morphophonematik", "Morphophonemik") verbunden wird.

2. Zum Inhalt des Begriffes

Der Urheber des Terminus, H. Ułaszyn, hat sein "Morphonema" ausschließlich für submorphematische Funktionen bestimmt.¹ Somit bezeichnet Ułaszyn einen Fortschritt gegenüber Baudouin de Courtenay, der unter "phonetischen Alternationen" alles vom allophonischen bis zum morphematischen Austausch behandelt hatte. Das kann an Baudouins Beispiel *geb- ~ gab* (g_1 eb- ~ gap)² gezeigt werden: die allophonische Alternation wirkt sich in den beiden [g] aus (palatalisiert in [ge-], rein velar in [ga-]; eine submorphematische Alternation findet im Auslaut statt: /b/ gegenüber /p/; und endlich ist die Alternation /e/~a/ der Ausdruck eines morphemunterscheidenden Wechsels. Gegenüber dieser Vielfalt von "phonetischen" Alternationen bringt also Ułaszyn eine klärende Beschränkung; er sieht sowohl von den Phonem-Varianten als auch von dem morphema-

tischen Wechsel ab und berücksichtigt ausschließlich den Übergang zwischen Phonemen innerhalb ein und desselben Morphemausdrucks, d.h. die submorphematischen Phonem-Alternationen.

Im Falle von Trubetzkoy herrscht viel Unklarheit in Verbindung mit der Mphph. L'. Ćurović macht übrigens darauf aufmerksam, daß es in den 'Grundzügen' die Wörter Morphonologie und Morphonem nicht mehr gibt.³ Trotzdem muß Trubetzkoy als der Begründer der Mphph gelten, besonders wegen seiner Arbeit über das morphophonologische System der russischen Sprache.⁴ In einer anderen Arbeit erwähnt er als einen Teil einer "voll ausgebildeten Morphonologie" die "Lehre von der phonologischen Struktur der Morpheme".⁵ Diese etwas vage Ausdrucksweise hat bei einer Reihe von späteren Autoren Widerhall gefunden, z.B. Hill⁶, Hockett⁷, Mulder⁸, Ivić⁹, Leroy.¹⁰ Sie besagt nichts über den Unterschied zwischen morphematischem und submorphematischem Wechsel. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, daß die Vorschläge zu einer Einordnung der Mphph in den Gesamtbau der Sprachbeschreibung zum Teil weit auseinandergehen.

3. Vorliegende Antworten auf die Frage der Zugehörigkeit

Die Ansichten über die Zuordnung der Mphph teilen sich logisch zunächst in vier Gruppen:

- a. sie gehört in die Morphologie
- b. sie gehört in die Phonologie
- c. sie gehört zu beiden Gebieten
- d. sie gehört in keines der Gebiete

Zu der ersten Gruppe (Morphologie) bekennen sich u.a. Kuryłowicz¹¹, Potter¹² und Carroll.¹³

Vorsichtiger äußern sich Mulder¹⁴, der die Mphph für "einen Teil einer Theorie der Allomorphe" hält, und Pike¹⁵, der von "phonematischen Änderungen in der Morphologie einer Sprache" spricht. Hier sollte auch Stankiewicz¹⁶ erwähnt werden, der die morphophonologischen Alternationen einer Sprache als ein "pattern" sieht, "which is closely correlated with the morphological structure of a language - -."

Die z w e i t e Gruppe (Phonologie) zählt Forscher wie die Autoren des "Projet"¹⁷ aus Prag, und Whorf¹⁸, der die Mphph zwar zur Phonologie als "phonologic process" rechnet, aber nicht zu "phonemics" etwa als Struktur-Ebene.

In die d r i t t e Gruppe gehen diejenigen, die in der Mphph ein Bindeglied zwischen Morphologie und Phonologie sehen. So ist für Hockett¹⁹ das morphophonematische System "the code which ties together the grammatical and the phonological systems." Hall²⁰ sieht in der Mphph "an alternation of phonemes within a given morpheme," welche "bridges the gap between the morphological and the phonemic levels." Laut Akhmanova²¹ ist das Endziel der Mphph "to discover and formulate the rules for the transformation of phonological sequences into morphological ones."

In die v i e r t e Gruppe, welche diejenigen zählt, die für die Mphph keine Zugehörigkeit zu finden scheinen, weder zur Phonologie noch zur Morphologie, kommt z.B. Robins.²² Vorsichtiger und neutral drückt sich Lyons²³ aus; er weist lediglich auf Linguisten hin, die unter Mphph eine Neutralisierung verstehen, welche zu "a section of linguistic description intermediate between grammar and phonology" gehört. Hier taucht wieder Stankiewicz²⁴ auf, indem er die Mphph auf einer besonderen, abgegrenzten Ebene sieht.

Natürlich gehören hierher auch die Transformationalisten, die das p h o n e m a t i s c h e P r i n z i p aufgegeben haben, aber dennoch mit einer m o r p h o p h o n e m a t i s c h e n und einer p h o n e t i s c h e n Ebene rechnen; siehe z.B. bei Lepschy.²⁵

Eine völlig abseits stehende Kategorie innerhalb der vierten Gruppe bilden diejenigen, die in der Mphph einen Ausdruck eines sowohl der Distinktivität als der Symbolfunktion wesensfremden Prinzips, nämlich dessen der Redundanz, sehen. Der Erste, der die Mphph von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet hat, ist, so weit ich die Literatur überblicke, Gleason.²⁶ Auch Kuryłowicz¹¹ und Stankiewicz²⁷ haben auf den Redundanz-Charakter der Mphph hingewiesen. Eine ausdrückliche und begründete Bezeichnung der morphophonematischen Alternationen als eines Typs von Redundanz dürfte erst bei Haslev²⁸ zu finden sein. Marianne Haslev beschreibt folgendermaßen die Funktionen der Redundanz und der Distinktivität in der Sprache (wir übersetzen aus dem Nor-

wegischen):

Die Distinktivität hebt die paradigmatischen Funktionen hervor und schwächt die syntagmatischen ab. Die Redundanz stärkt die syntagmatischen Relationen und verdunkelt die paradigmatischen. Die Redundanz macht es unklar, wo in der Reihe das Distinktive auftritt, macht es aber klarer, daß Distinktivität vorhanden ist, dadurch, daß sie das Verständnis erleichtert.

4. Begründung einer Definition

Wer die eingangs gestellte Frage beantworten will, muß sich zunächst für eine Definition entscheiden. Dabei kommen zwei Überlegungen in Frage:

Man muß dazu Stellung nehmen, ob die Mphph auch morphematische Prozesse wie Flexion und Derivation umfassen soll. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß nur solche Phonemänderungen für die Mphph in Frage kommen, die sich innerhalb ein und desselben Morphems vollziehen. In die Mphph gehört die Alternation *Vater* ~ *Väter* nur insofern, als wir das Lexem *Vater* betrachten: "Urprung, männliches Geschlecht". Der grammatische Prozeß: Übergang zwischen Singular und Plural ist seinerseits eine Bedeutungsänderung und läge somit außerhalb der Mphph.

Zweitens ist festzulegen, welche phonematischen Änderungen innerhalb ein und desselben Morphs zu der Mphph gehören sollen. Es kommen hier a. freie und b. kombinatorisch bedingte Phonemübergänge in Frage. Freie Phonemübergänge gibt es im Deutschen z.B. in den Formen *Fall* ~ *Fälle* (vgl. *Jahr* ~ *Jahre*); kombinatorisch bedingt sind sie in Formen wie *Rad* /-t/ ~ *Rades* /-d-/. Wir wollen beide Arten von Übergängen zur Mphph rechnen mit der Begründung, daß wir sie beide als Übergänge von einem Phonem zu einem anderen betrachten können.²⁹ Dagegen gehört der subphonematische (allophonematische) Übergang [x] ~ [ç] (ach-Laut ~ ich-Laut) als automatische Begleiterscheinung natürlich nicht in die Mphph. Beispiel: *Dach* ~ *Dächer*.

Unsere Definition von Mphph lautet:

Sie ist die Lehre von der Aufhebung der Distinktivität zwischen Phonemen innerhalb ein und desselben Morphemausdrucks (Morphs).

5. Ein Versuch zur Beantwortung der gestellten Frage

Nur mit Ausgangspunkt in der Ansicht, daß die Mphph sich ausschließlich mit submorphematischen Alternationen zu befassen hat, kann man der Mphph das Prinzip der Redundanz zugrunde legen.³⁰ Ein Beispiel wie *Magen* ~ *Mägen* weist im Lexem keinen Unterschied auf; *l e x e m a - t i s c h* liegt somit Mphph vor. Dagegen hat gemäß unserer Definition eine Alternation wie *Magen* ~ *mögen* nichts mit Mphph zu tun. Wie schon (Pkt. 4) erwähnt, ist die *g r a m m a t i s c h e* Alternation der Formen *Magen* ~ *Mägen* auszuschließen aus der Mphph, weil hier die Distinktivität zwischen /a/ und /e/ (bzw. /ε/) nicht aufgehoben sondern im Gegenteil ausgenützt ist.

Es erscheint uns schon deswegen unabdingbar, daß die Mphph nur in den submorphematischen Alternationen eine Existenzberechtigung hat, weil nicht einzusehen ist, wie sie sich sonst von der Phonologie (als Lehre von den kleinsten lautlichen bedeutungsdifferenzierenden Einheiten, oder kurz: der funktionellen Sprachlautlehre) unterscheiden würde. Oft sieht es so aus, als wolle man die Funktion der lexikalischen Distinktion (*Magen* ~ *mögen*) der eigentlichen Phonologie und die grammatikalische Unterscheidung (*Magen* ~ *Mägen*) einer Mphph zuordnen: in beiden Fällen kommt es aber auf die Distinktivität an. Aufgehoben ist die Distinktivität im Lexemausdruck in der Alternation *Land* /-t/ ~ *Landes* /-d-/ sowie im grammatischen Morphem in *Geister* /-t/ und *Frauen* /-n/.

Wir ziehen es also vor, die Mphph als einen Aspekt der sprachlichen Redundanz zu betrachten. Anstatt ihr Verhältnis zur Phonologie oder zur Morphologie zu diskutieren, sehen wir sie vielmehr als Gegensatz zu diesen beiden Manifestationen der sprachlichen Artikulation.

Wir machen einen Unterschied zwischen *s y n t a g m a t i s c h e r* (kumulativer, Wiederholungs-) und *p a r a d i g m a t i s c h e r* (Selektions-, Allo-) Redundanz.³¹ Demnach können wir die Mphph etwas differenzierter definieren:

Sie ist die Lehre von den submorphematischen phonematischen Alternationen, d.h. von dem paradigmatisch redundanten phonematischen Wechsel im Morphemausdruck, und also von der synchronischen Aufhebung einer bedeutungsdifferenzierenden Funktion. Als Teilmanifestation vom Prinzip des "zu viel" im lautlichen, sprachlich geformten Ausdruck trägt die Mphph jedoch dazu bei, die Distinktivität zur Geltung kommen zu

lassen, indem sie die Äußerung leichter faßbar werden läßt, allerdings auf Kosten der Eineindeutigkeit des Kodes.

Wir antworten auf die gestellte Frage:

Die Morphophonologie, als die Lehre von den aufgehobenen phonematischen Oppositionen, gehört in die Redundanz des sprachlichen Ausdrucks. Dagegen gehört die Lehre von dem "phonematischen Aufbau der Morpheme", mit Rücksicht auf potentielle Distinktivität der Bestandteile im Morph, in die Wort- bzw. Satzphonologie.

Eine Morphophonologie, wie wir sie oben definiert haben, kann es zwischen Phonologie und Morphologie nicht geben, weil die beiden letzteren auf dem Prinzip der Distinktivität, die Morphologie dagegen auf dem entgegengesetzten Prinzip der Redundanz beruht.

Anmerkungen

- 1 Ułaszyn, Henryk: Laut, Phonema, Morphonema. — In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague 4, Prag 1931, S. 53-61.
- 2 Courtenay, Baudouin de: Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. — Straßburg 1859, S. 11.
- 3 Ćurovič, L'ubomir: Diskussionsbeitrag. Wiener Slavistisches Jahrbuch, Ergänzungsband VI, Wien 1967, S. 170.
- 4 Trubetzkoy, N.S.: Das morphophonologische System der russischen Sprache. — In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague 5₂, Prag 1934.
- 5 Trubetzkoy, N.S.: Gedanken über Morphonologie. — In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague 4, Prag 1931, S. 161.
- 6 Hill, Archibald A.: Introduction to Linguistic Structures. — New York 1958, S. 129.
- 7 Hockett, Charles F.: A System of Descriptive Phonology. — In: Language 18, New York 1942, S. 20.
- 8 Mulder, J.W.F.: Sets and Relations in Phonology. — Oxford 1968, S. 54.
- 9 Ivić, Milka: Trends in Linguistics, S. 143. — In: Janua Linguarum, Series minor XLII, Haag 1965.

- 10 Leroy, Maurice: *The Main Trends in Modern Linguistics*. – Oxford 1967, S. 69, Fußnote.
- 11 Kurylowicz, Jerzy: *Phonologie und Morphologie*. – In: *Phonologie der Gegenwart*, Wiener Slavistisches Jahrbuch, Ergänzungsband VI, Hrsg. Josef Hamm, Wien 1967, S. 167; beim zweiten Hinweis S. 161.
- 12 Potter, Simeon: *Modern Linguistics*. – London ²1960, S. 82, Fußnote.
- 13 Carrol, John B.: *The Study of Language*. – Cambridge ⁵1963, S. 24.
- 14 Mulder, J.W.F.: *Sets and Relations in Phonology*. – Oxford 1968, S. 195.
- 15 Pike, Kenneth L.: *Phonemics*. – Ann Arbor ⁸1963, S. 242.
- 16 Stankiewicz, Edward: *Opposition and Hierarchy in Morphophonemic Alternations*. – In: *To Honor Roman Jakobson*, Vol. III, – *Janua Linguarum*, Series major XXXIII, Haag 1967.
- 17 *Projet de terminologie phonologique standardisée*. – In: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 4, Prag 1934, S. 321.
- 18 Whorf, Benjamin Lee (*Selected Writings of...*): *Language, Thought, and Reality*. M.I.T. Paperback edition, Cambridge, Mass. ⁴, S. 126.
- 19 Hockett, Charles F.: *A Course in Modern Linguistics*. – New York ³1960, S. 137.
- 20 Hall, Robert A., Jr.: *Introductory Linguistics*. – Philadelphia ²1967, S. 138.
- 21 Akhmanova, Olga: *Phonology, Morphology, Morphology*. – In: *Janua Linguarum*, Series minor 101, Haag 1971, S. 69.
- 22 Robins, R.H.: *General Linguistics*. – London ³1966, S. 205-206.
- 23 Lyons, John: *Introduction to Theoretical Linguistics*. – Cambridge ⁴1971, S. 116.
- 24 Stankiewicz, Edward: *Slavic Morphophonemics in its Typological and Diachronic Aspects*. – In: *Current Trends in Linguistics*, Vol. III, Hrsg. Thomas A. Sebeok, Haag 1966, S. 510.
- 25 Lepschy, Giulio C.: *A Survey of Structural Linguistics*. – London 1970, S. 39-40.
- 26 Gleason, H.A., Jr.: *An Introduction to Descriptive Linguistics*. – New York 1955, S. 281-282.
- 27 Stankiewicz, Edward: *Diskussionsbeitrag*. Wiener Slavistisches Jahrbuch, Ergänzungsband VI, Wien 1967, S. 188.
- 28 Haslev, Marianne: *Morfofonemikk*. – Oslo 1972, S. 33.

- 29 Diese Begründung würde zunächst bei Martinet auf Widerstand stoßen wegen des vorhandenen phonetischen Automatismus. Siehe Martinet, André: *De la Morphologie*. In: *La Linguistique*, I, Presses Universitaires de France, S. 18. — Stankiewicz müßte sie auch verwerfen wegen phonologischer Vorhersagbarkeit. Siehe Stankiewicz, Edward: *Trubetzkoy and Slavic Morphophonemics*. In: *Wiener slavistisches Jahrbuch*, Bd. 11, 1964, S. 82.
- 30 Dies ist schon bei Haslev²⁸ deutlich ausgedrückt worden.
- 31 In unserem demnächst in der *IRAL* (*International Review of Applied Linguistics in Language Teaching*, J. Groos Verlag, Heidelberg) erscheinenden Aufsatz "Redundanz" haben wir versucht, die beiden Arten näher zu beschreiben.